

MAREN SCHWARZ

Inselfeuer

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Am vergangenen Freitag hatte Leona ihr neues Domizil bezogen und das Wochenende in der Hansestadt verbracht. Jedes Mal, wenn sie von ihrem Fenster aus auf die ziegelroten Dächer der Altstadt sah, musste sie an den Ausblick denken, der sich ihr von der Aussichtsplattform des im Volksmund als langer Nikolaus bekannten Doms dargeboten hatte: an all die Ulmen und Kastanien, die die Greifswalder Altstadt wie ein breites grünes Band umschlossen. Und an die beeindruckende Sicht, die sich ihr von dort oben über den Bodden bis nach Rügen und Usedom erschlossen hatte. Leona hatte über die vielen, in den engen Straßen dicht aneinandergedrängten Giebelhäuser aus der Hansezeit gestaunt. Und über all das Fachwerk und die bunten Barockfassaden, die nach der Wende aufs Feinste saniert worden waren. Genauso wie das Haus in der Langen Straße 57, in dem Caspar David Friedrich einst als Sohn eines Seifensieders und Lichtgießers das Licht der Welt erblickte.

Als Leona am Montagmorgen das Haus verließ, um zur Arbeit zu gehen, wehte ein stürmischer Wind, der sie trotz ihrer dick gefütterten Jacke frösteln ließ. Das Institut für Rechtsmedizin befand sich auf dem Gelände des Ernst-Moritz-Arndt-Klinikums. Während Leona in die Friedrich-Loeffler-Straße einbog, atmete sie die salzige Luft in tiefen Zügen ein. Am liebsten hätte sie sich einen Vorrat davon angelegt, um

bei Bedarf darauf zurückgreifen zu können. All die Jahre, die sie als Rechtsmedizinerin arbeitete, hatten sie nicht immun gegen den Geruch werden lassen, der sie empfing, wenn sie den Autopsiesaal betrat. Vielleicht sollte sie es wie in den Fernsehkrimis machen und sich Pfefferminzpaste unter die Nase schmieren. Schade, dass dieses sogenannte Wundermittel in der Realität gar nicht funktionierte. In Wahrheit gab es keinen wirksamen Schutz. Aber so war das in ihrem Job. Zimmerlich durfte man da nicht sein.

Inzwischen war Leona auf dem Klinikgelände angekommen. Sie überquerte den Innenhof, um zur Kopfseite des wuchtigen Backsteingebäudes zu gelangen, in dem das Institut für Pathologie untergebracht war. Bevor sie es betrat, ließ sie ihren Blick über die Fassade mit ihren unterhalb der Fenster angebrachten Ornamenten wandern. Dem im Stil der italienischen Frührenaissance errichteten Gebäude war anzusehen, dass es vor nicht allzu langer Zeit komplett renoviert worden war. Schwungvoll öffnete Leona die massive Eingangstür. Nachdem sie das Vestibül, das mit einem Schachbrettmuster aus schwarzen und weißen Fliesen ausgelegt war, durchquert hatte, machte sie sich auf den Weg zu ihrem Büro. Es befand sich im Kellergeschoss und lag am Ende eines weiß gefliesten Ganges. Eigentlich verdiente der fensterlose Raum die Bezeichnung »Büro« nicht. Ein Schreibtisch und zwei Stühle bildeten das gesamte Mobiliar. Auf dem Fußboden neben

dem Heizkörper stapelten sich mehrere Kartons mit Zeitschriften und Büchern. Obwohl Leona den Raum schon vor längerer Zeit bezogen hatte, war sie noch nicht dazu gekommen, sie in das Regal einzusortieren, das hinter ihrem Schreibtisch in die Wand eingelassen worden war. Vielleicht würde sie im Lauf der Woche Zeit finden. Ein lautes Klopfen riss sie aus ihren Gedanken. Auf ihr »Herein« stürmte Peer Boström ins Zimmer. Er arbeitete bei der Polizei in Bergen und war ihr über die Jahre zu einem guten Freund geworden. Der frühen Zeit und seiner ernsten Miene nach zu urteilen, musste es um etwas Dienstliches gehen.

Peers Haare waren vom Wind zerzaust, und er sah mitgenommen aus. Einen halben Meter vor Leona stoppte er und stieß erleichtert die Luft aus. »Da bist du ja«, sagte er statt einer Begrüßung. »Ich hab mir schon Sorgen um dich gemacht.« Er neigte den Kopf und sah sie mit zusammengekniffenen Augen an. »Wo bist du gewesen? Ich konnte dich nicht erreichen. Du warst weder zu Hause noch auf Arbeit.« Seine Stimme klang besorgt. Gleichzeitig schwang ein leiser Tadel mit.

Leona sah ihn erstaunt an. »Wieso? Was ist los?«

»Was los ist?« Peer kratzte sich am Kinn. Er wirkte irritiert. »Hast du es denn noch nicht gehört?«

»Was?«

»Na, dass es heute Nacht bei uns in Lobbe gebrannt hat. Das ganze Dorf stand Kopf, kann ich dir sagen. Zuerst dachte ich ...«

»Es hat gebrannt?«, unterbrach Leona ihn alarmiert.
»Davon hab ich nichts mitbekommen. Bei wem?«

»Bei deinen Nachbarn, den Zwills«, antwortete Peer.
Er musterte sie nachdenklich. »Es wundert mich, dass du nichts davon wusstest.«

»Woher sollte ich? Ich war übers Wochenende in Greifswald.« Plötzlich hielt Leona verlegen inne. Schließlich konnte Peer nicht wissen, dass sie sich einen Zweitwohnsitz zugelegt hatte. »Es tut mir leid«, begann sie reumütig, »ich hätte dir sagen sollen, dass ich mir ein Zimmer genommen habe.«

»Du hast was?«, schnaubte Peer aufgebracht. »Ich meine, wieso ...?«

»Weil das ständige Hin und Her auf Dauer ganz schön schlaucht.« Wie um ihre Worte zu bekräftigen, fuhr Leona sich mit einer erschöpften Geste über die Augen. »Ich habe schon seit einiger Zeit mit diesem Gedanken gespielt.«

»Du hättest mir Bescheid sagen können.«

»Wollte ich ja, aber dann ...«

»Lass gut sein«, wiegelte Peer ab. »Es geht mich im Grunde genommen nichts an, wo und mit wem du deine Zeit verbringst. Es ist nur, weil ich mir Sorgen um dich gemacht habe. Immerhin ist bei dem Feuer ein Mensch ums Leben gekommen.«

»Was sagst du da?« Aus Leonas Gesicht war sämtliche Farbe gewichen. »Wer?« Sie ließ sich hinter ihrem von Akten übersäten Schreibtisch nieder und

bedeutete Peer, es ihr gleichzutun. Nachdem er seinen Bericht beendet hatte, sahen sie einander schweigend an. Leona wirkte betroffen. Wenn Peers Vermutung stimmte, handelte es sich bei dem Brandopfer um ihren Nachbarn. Leona versuchte, sich an Enoch Zwill zu erinnern, aber es wollte ihr nicht gelingen. Sie hatte die Familie bislang nur ein einziges Mal von ferne zu Gesicht bekommen.

Ein forsches Klopfen ließ sie zusammenzucken. Es war ihr Assistent Kai Mertens. Er war um die 30 und Single. Ein schlaksiger junger Mann mit Nickelbrille und Rastalocken. »Morgen allerseits«, sagte er und drückte Leona eine Akte in die Hand. »Der Chef möchte, dass wir uns als Erstes um das Brandopfer kümmern, das heute Nacht hereingekommen ist. Die Leiche ist ...«

»Ich hab bereits davon gehört«, platzte Leona in seine Ausführungen.

Kai Mertens rieb sich die Hände. »Na dann mal los. Es ist alles vorbereitet.«

Während Peer den beiden in den Obduktionsaal folgte, musste er an seine erste Begegnung mit Leona denken. Henning Lüders hatte sie miteinander bekannt gemacht. Es war ein heißer Sommertag gewesen. Leona hatte ein bunt geblühtes Sommerkleid getragen, das ihre katzenhaft grünen Augen betont und wunderbar mit ihrem damals noch schulterlangen rötlichen Haar